

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 31 (1932)

**Artikel:** Briefwechsel zwischen Philipp Anton v. Segesser und Andreas Heusler-Ryhiner 1842-1867  
**Autor:** His, Eduard  
**Kapitel:** Briefe 61 - 80  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114468>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mal ich in Geschäften stehe, die unter der Voraussetzung deren längerer Fortdauer unternommen wurden. Wenn Sie allfällig auswärtige literarische Unternehmungen kennen, an denen man in dieser Beziehung irgend etwas machen könnte, so würden Sie mich verbinden, wenn Sie mich gelegentlich davon in Kenntnis setzen wollten. Hier in die Advokatur mich zu werfen, habe ich keine Lust! Die Sache, wie sie hier getrieben wird, ist mir zu gemein und zu unwissenschaftlich, auch sehr übersetzt mit Rabulistern, die allein Anklang finden.

Im Frühling werde ich jedenfalls mich auf mein Landgut zurückziehen, wenn keine ferneren Ereignisse eintreten, und in aller Stille mich landwirtschaftlich und literarisch beschäftigen.

Ich schließe mit dem Wunsch vielen Glückes zum angetretenen neuen Jahre. Von Herzen der Ihrige ...

#### 61. Segesser an Heusler.

Luzern, 3. Januar 1848.

Wir glaubten doch nicht länger warten zu dürfen, um ein Komitee für konservative Sammlungen zugunsten des Kantons Luzern<sup>238)</sup> aufzustellen. Wir haben deshalb die beigelegte, möglichst gemessen gehaltene Erklärung abgefaßt und bitten Sie, dieselbe als Inserat in die „Basler Zeitung“<sup>239)</sup> aufzunehmen und die mit derselben in Verbindung stehenden konservativen Blätter ebenfalls um Aufnahme derselben anzugehen.

*Er hofft auf Aufnahme dieser Erklärung in der „Allg. Augsburger Zeitung“, der „Augsburger Postzeitung“, dem „Journal des Débats“ und dem „Univers“...*

Ein Zirkular, das wir in die bedeutenderen Schweizerstädte abgehen lassen und das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, wird die Erklärung etwas näher bestimmen und erläutern und soll nächster Tage nachfolgen...

---

<sup>238)</sup> Vgl. hievor Nr. 56.

<sup>239)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 5, 18. und 27. Jan. 1848.

62. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 3. Januar 1848.

Gestern hatten wir die Gemeinderatswahlen. An vielen Orten, wo der militärische Druck etwas nachgelassen, sind dieselben konservativ ausgefallen. So in den meisten Gemeinden des Amtes Hochdorf, wo die Zahlenverhältnisse wirklich überraschend sind und ein klares Licht auf die jüngsten Großratswahlen werfen, auch in Horn und Gunzwyl. An letzterem Orte fingen die Radikalen eine Schlägerei an, infolge deren wieder eidgenössische Befreier dahin marschiert sind. Details über die Gemeinderatswahlen hoffe ich nächstens zu erhalten. In Luzern waren wenig über 700 Stimmfähige anwesend; die meisten Konservativen blieben weg. Zum ersten Mitglied wurde beinahe einstimmig Herr Felix Balthasar<sup>240)</sup> gewählt. Nachher sank die Zahl der Stimmenden auf 600 und 500 herab; die radikale Wahlliste ging ohne allen Widerstand durch. — Die Radikalen in Luzern begrüßen sehr beifällig die Ersetzung des Herrn Oberst Ziegler, der gestern abgereist ist, durch Herrn Oberst Gmür<sup>241)</sup> und hoffen, die Freiheit werde unter letzterm noch größere Fortschritte machen. — In allen Gemeinden des Amtes Habsburg, ausgenommen Udligenschwyl, fiel die Wahl der Gemeinderäte konservativ aus. Man darf infolge dieser Wahlen wohl neuen Gewaltmaßregeln entgegensehen.

Beiliegend die Motive des Brandschatzungsurteils gegen die Mitglieder der abgetretenen Regierung, die Herr A.<sup>242)</sup> dem Herrn Dr. J.<sup>243)</sup> zu schicken versprach.

<sup>240)</sup> Felix Balthasar (1794—1854), alt Regierungsrat, liberaler Stadtrat von Luzern, Präsident der Korporationsgüterverwaltung Luzern.

<sup>241)</sup> Oberst Ed. Ziegler wurde als Platzkommandant ersetzt durch Oberst Dominik Gmür von St. Gallen, Kommandant der 5. Division. Ziegler gab seine Demission aus Verärgerung über die Behandlung der Sonderbündler; vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 16 v. 20. Jan. 1848.

<sup>242)</sup> Herr A. ist nicht bestimmbar; vielleicht Gastwirt Amrhein (z. Bären) oder Leopold Amrhy (demnächst liberaler Ratschreiber); eventuell auch der ehemalige eidg. Kanzler Jos. Amrhy († 1849).

<sup>243)</sup> Herr Dr. J. ist zweifellos Dr. Heinr. Iselin-Passavant in Basel. (Vgl. Nr. 55, 56 und 59 hievor.)

## 63. Segesser an Heusler.

Luzern, 5. Januar 1848.

Es tut mir leid, wenn Sie über meine Zudringlichkeit ungehalten sein sollten, da ich schon wieder eine Epistel an Sie abgehen lasse.

Vor vier Tagen habe ich auf bekanntem Wege an Sie geschrieben, um Sie zu bitten, mir Nachricht zu geben über mein Manuskript<sup>244)</sup>), dessen Empfang Sie am Christtag mir anzeigen.

*Er ist besorgt um das Manuskript, da Heusler seither nicht mehr berichtet habe...*

Ist es (das Manuskript) auch an sich vielleicht nicht von großem Wert, so muß ich doch mit Tieck<sup>245)</sup> davon sagen: „In inn'ger Lieb war ich mit diesem Kinde.“ — Und ich bin immer noch der Ansicht, daß es zur rechten Zeit ans Tageslicht getreten, warme Teilnahme gefunden und erweckt hätte... .

## 64. Segesser an Heusler.

Luzern, 8. Januar 1848.

Ihr wertes Schreiben vom 6. ds. habe ich richtig erhalten und wohlverschlossen. Ich bitte nach den Aufschlüssen, die es enthält, recht inständig um Entschuldigung für meine Zudringlichkeit, die in den Zeiten eigener Krankheit und Familienbetrübnis Ihnen doppelt lästig fallen mußte. Wirklich, wenn ich hätte ahnen können, daß Ihr liebes Kind in solch traurigem Zustand sich befindet, ich würde niemals Sie mit all diesen Sachen behelligt haben... .

Bei uns geht alles seinen gewohnten Gang fort. Vorgestern wurden die Regierungsräte Sonnenberg, Rüttimann, Müller und Kost<sup>246)</sup>), welche bisher auf freiem Fuße sich befanden, durch Landjäger arretiert und ins Jesuiten Kloster in Verhaft gesetzt. Wahrscheinlich will man sie durch Haft und quasi Folter zum Zahlen bringen, das sie ohne richterlichen Spruch verweigert haben sollen.

<sup>244)</sup> „Beiträge zur Gesch. des innern Krieges“ usw.

<sup>245)</sup> Ludwig Tieck (1773—1853), der romantische Dichter.

<sup>246)</sup> Die Mitglieder des Sonderbundskriegsrats General Ludwig v. Sonnenberg (Militärdirektor seit 1845), Rudolf Rüttimann, Wendelin Kost und der Urner Karl Emanuel Müller (Altdorf).

Gestern hatten wir die Richterwahlen für die 18 Bezirksgerichte. In den Wahlkreisen Habsburg, Rothenburg und Hochdorf zeigte sich eine entschiedene konservative Mehrzahl, in Hochdorf gegen 900 von ca. 1200 Stimmfähigen. In Habsburg wurde ein konservatives Gericht gewählt, in Hochdorf und Rothenburg dagegen fingen die Radikalen so gleich, als sich bei den Bureauwahlen die konservative Mehrheit zeigte, Streit an. An beiden Orten löste sich das Wahlgeschäft in blutige Schlägereien, wahre Schlachten, auf und die Versammlungen wurden ohne Resultat aufgehoben. In Luzern hatten sich die Konservativen wieder größtenteils der Teilnahme enthalten; die Radikalen waren etwa 650 Mann stark vorhanden und wählten nach ihrer Liste.

*Er dankt für Heuslers Bemühungen um sein Manuskript über den Sonderbundskrieg; er ersucht um Versendung einer Annonce; er wünscht, falls der Druck noch nicht vollendet ist, Beifügung einer Bemerkung über einen Artikel in der „Allgem. Augsburger Zeitung“ über einen Bericht des Majors Zeerleder auf Steinegg<sup>247)</sup> (abgedruckt in der genannten Broschüre, Seite 87, Anmerkung<sup>1)</sup>) . . . „. . . oder so etwas, vielleicht ein wenig milder; denn Zeerleder ist zwar ein Narr, aber kein bösartiger. Für seinen Bericht verdient er immerhin etwas.“*

### 65. Segesser an Heusler.

Luzern, ohne Datum (15. Januar 1848).

Während mein gestriges Schreiben auf der Reise zu Ihnen begriffen war, erhielt ich diesen Morgen das Ihrige, wofür ich herzlichst danke.

*Er nimmt herzlichen Anteil an Heuslers Kummer wegen seines Kindes und bedauert, ihm mit seinen Briefen dabei unangenehm gefallen zu sein.*

*Wegen seiner Schrift über den Sonderbundskrieg billigt er eine Abänderung durch Heusler wegen des Bulletinstils betreffend die Zahl der Toten und Blessierten, will aber der eidgenössischen Angabe „komme sie so hoch herab als sie will“, keinen Glauben schenken; sie sei in seinen Augen Lüge, solange nicht das Gegenteil bewiesen sei.*

<sup>247)</sup> Der Berner Konvertit Bernhard Zeerleder v. Steinegg (1788—1862).

Der zweiten Bemerkung dagegen hinsichtlich der Schlußstelle<sup>248)</sup> kann ich nicht beipflichten, sondern wünsche, daß dieselbe unverändert bleibe. Wir wollen hier beim Alten Testament bleiben. Das Schlußwort meiner Schrift ist der einzige Gedanke, der einzige Wunsch, die einzige Hoffnung, die unter dem Drucke uns geblieben ist; es gehört nicht mir, sondern dem ganzen Volke, es gehört unsren Kindern und Kindeskindern, denn vielleicht sehen wir dessen Erfüllung nicht mehr; allein es soll mit uns nicht sterben.

Allerdings wäre ein Schluß, wie Sie ihn mir vorschlagen, christlicher; das gebe ich gerne zu; allein die Eidgenossen haben die Prediger des wahren Christentums aus unserer Mitte vertrieben und Baalspfaffen auf deren Kanzeln gestellt<sup>249)</sup>, daher Zahn um Zahn usw. Für mich persönlich liegt es mir nichts daran, den Schein der Rachsucht zu vermeiden; nur die kleinliche Rache verwerfe ich, die sich an einzelne macht. Ich habe auch keine solche persönliche Rache zu nehmen; niemand hat mir dazu Anlaß gegeben, und selbst wenn es der Fall wäre, so würde ich es für unmoralisch, unchristlich und niedrig halten. Allein, die Rache, die ich hoffe, daß der Allmächtige für die unserer Sache angetane Schmach nehmen werde, ist großartiger: ich will in den Gegenstand nicht weiter eingehen; er ist odiös und läßt sich nicht gut diskutieren.

*Das Kärtchen soll bleiben; sein Bruder Ingenieur<sup>250)</sup> habe es aus mehreren Karten und Plänen komponiert; die Truppenangaben könnten dabei wegleiben, weil sie bei den ausgedehnten Plankerketten schwierig wären.*

Ihr günstiges Urteil über das Ganze war mir sehr angenehm: allein die lange Verzögerung des Erscheinens betreffend müssen Sie mir verzeihen, wenn ich von dem unangenehmen Gefühl, das mein gestriger Brief vielleicht etwas gereizt ausdrückt, noch nicht zurückkommen kann. — Un-

---

<sup>248)</sup> Vgl. den Schluß der Schrift „Beiträge zur Geschichte des innern Krieges . . .“, S. 95 (wo von den „Eidgenossen und Befreieren“ die Rede ist, von den Freiheitsbäumen als von „Bäumen der Knechtschaft“ und der abschließt mit dem Wort Gottes: „Mein ist die Rache!“

<sup>249)</sup> Es wurden z. T. konservative Priester durch liberale ersetzt.

<sup>250)</sup> Segessers Bruder Ludwig (geb. 1819), vgl. hienach Nr. 92.

richtigkeiten wüßte ich heutzutage noch keine darin, außer der Zahl der Toten und Verwundeten im Entlebuch, wo im Treffen 7—10 Mann gefallen sein sollen, die Gesamtzahl der Gefallenen und Ermordeten im Entlebuch beträgt 16, die der Verwundeten 17.

*Er ersucht Heusler, einen Übersetzer ins Französische zu gewinnen und denkt dabei an seinen Freund Lardy<sup>251)</sup>, Maire des Ponts, in Neuenburg...*

Allein man kann gegenwärtig nicht dorthin schreiben, ohne in den Verdacht „landesverräterischer“ Korrespondenzen zu fallen. Könnte vielleicht die Neuenburger Gesandtschaft in Bern oder Herr Dr. v. Gonzenbach<sup>252)</sup> diesfalls etwas tun?

Daß Sie in die „Basler Zeitung“ nicht aufnehmen oder schreiben können, was Sie wollen, begreife ich sehr gut und werde Ihren Auftrag an die beiden Herren ausrichten. Wir haben fatalerweise weder Verbindungen noch Mittel, um die Wahrheit unserer Zustände nach außen bekannt machen zu können. Und doch kann die öffentliche Meinung in Frankreich und England uns nicht gleichgültig sein. Daß in Basel selbst Exzesse der eidgenössischen Truppen nicht gerne gehört werden, ist begreiflich, da die Division unter Befehl des Herrn Oberst Burckhardt<sup>253)</sup> in Ermangelung der Gelegenheit zu andern Heldenataten auch etwa sechs Häuser verbrannt hat.

Was die Zukunft betrifft, so zweifle ich an einem Zusammenwirken der Konservativen in allen Kantonen aus dem einfachen Grunde, weil wir unsererseits mit der Eidgenossenschaft nichts weiter mehr zu tun haben. Deshalb kann auch alles, was diesfalls geschieht, uns sehr gleichgültig sein. Wir haben nun unsern Herren zu gehorchen und werden es in aller Geduld tun, bis wir durch größere Ereignisse, womit wir ebenfalls nichts zu schaffen haben, wieder unsere Freiheit oder aber einen andern Herrn bekommen.

Daß aber die herrschende Partei innern Zusammenhang und leitenden Gedanken hat, ist mir aus der ganzen Haltung

<sup>251)</sup> Dr. jur. Charles Louis Lardy (1816—1875), Maire von Les Ponts, Neuenburg (Vater des schweiz. Gesandten Ch. Lardy in Paris).

<sup>252)</sup> Vgl. hievor Nr. 55.

<sup>253)</sup> Oberst Joh. Burckhardt von Basel (1798—1855), Kommandant der 2. eidg. Division im Sonderbundskrieg.

der Presse, aus dem konsequenteren Lügen- und Heuchlersystem, aus der Folgerichtigkeit und Übereinstimmung aller ihrer Handlungen, sowie aus der jämmerlichen Stellung der Mächte klar. (Man sollte sie eigentlich Un-Mächte heißen.) Die Scheidung in Brutal- und Legal-Radikale ist ein Firlefanz um die öffentliche Meinung — im Grunde ist alles eins.

Ich hätte Ihnen wieder viele Gewalttaten zu berichten, allein es wird Ihnen, denke ich, nachgerade ekelhaft, selbe zu lesen, wie mir, sie zu schreiben. Die Bernerbataillone Seiler und Geiser haben bei ihrem Rückmarsch durchs Entlebuch wieder schändlich gehaust, vorzüglich gestohlen. Selbst hier in der Stadt wurde diesen Morgen beim Abmarsch eines Bernerbataillons, das nach Zug ging, um auf die morgige Verfassungsabstimmung<sup>254)</sup> heilsam einzuwirken, ein Laden geplündert; eine Abteilung Kavallerie wurde nachgeschickt, um ihm die Kriegsbeute abzunehmen. Gestern nachts wurde selbst Herr Schultheiß Kopp<sup>255)</sup>, der Ordnung schaffen wollte, insultiert.

Heute hatte Herr Oberst Schumacher-Uttenberg<sup>256)</sup> seine Entlassung aus dem Regierungsrate verlangt und als Grund Augenleiden angegeben. Herr Peyer<sup>257)</sup> wurde entlassen.

Der Wahlkreis Weggis, der letztthin einen konservativen Gemeinderat und Bezirksgericht wählte und morgens eine Großratswahl treffen soll, hat Exekutionstruppen erhalten, die bereits arge Exzesse verübt haben.

In die Gemeinden Hohenrein und Hochdorf sind vier Kompagnien Exekutionstruppen verlegt und bei den Konservativen einquartiert, um sie für die bevorstehenden Richterwahlen mürbe zu machen.

Kurz, man kommt an kein Ende und alle Anzeichen deuten darauf, daß die Schreckensherrschaft ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat.

Der tolle Artikel „Für Hochdorf und Weggis“ in der heutigen Nummer der „Neuen Luzerner Zeitung“ steht mit unserm Hilfskomitee in keiner Verbindung und wird von uns gegenteils sehr mißbilligt.

<sup>254)</sup> Volksabstimmung über die Zuger Verfassung, 16. Januar 1848.

<sup>255)</sup> alt Schultheiß Jacob Kopp.

<sup>256)</sup> Regierungsrat Oberst Joseph Schumacher-Uttenberg.

<sup>257)</sup> Regierungsrat Jost Peyer.

66. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (ca. 20. Januar 1848).

Nur mit einigem Widerstreben ergreife ich die Feder, um Ihnen heute zu schreiben; denn da ich nicht weiß, wie Ihre in Ihrem letzten Briefe erwähnten Familien- und eigenen Gesundheitsverhältnisse sich gestaltet haben, fürchte ich durch Zudringlichkeit Ihnen beschwerlich zu fallen.

*Er ist immer noch besorgt um das Schicksal seines Manuskripts über den Sonderbundskrieg.*

Sie werden begreifen, daß ich mich eines bittern Gefühls über die Geringschätzung nicht enthalten kann, mit der meine Arbeit behandelt zu werden scheint. Ich bedaure sehr, diesen Weg, um sie zu publizieren, eingeschlagen zu haben, und wiederhole, daß ich nicht aus selbstgefälliger Überschätzung derselben dieses sage. Hätte ich eine solche Publikation aus schriftstellerischer Eitelkeit machen wollen, so würde ich meinen Namen darauf gesetzt haben. Allein ich hatte im Sinne, dadurch den ersten Eindruck der öffentlichen Meinung schnell zu verbessern. Dieser Zweck ist nun durch die Zögerung unwiderbringlich verloren.

*Er habe geglaubt, nach einem Briefe von G.<sup>258)</sup>, daß Prof. V.<sup>259)</sup> sich der Sache annehmen werde. Könne die Schrift in acht Tagen nicht erscheinen, so bitte er, das Manuskript zurückzusenden.*

*Das Inserat betreffend der Liebesgabensammlung ersuche er, noch zweimal in der „Basler Zeitung“ zu wiederholen.*

67. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 21. Januar 1848.

*Er dankt für Nachrichten über Fortgang des Druckes des Büchleins über den Sonderbundskrieg und bittet, Aushängebogen an Herrn Lardy<sup>260)</sup> in Neuenburg zu senden, damit dieser die Übersetzung ins Französische vornehme, ob-*

<sup>258)</sup> Wohl Dr. K. Aug. v. Gonzenbach, vgl. hievor Nr. 55, Anm. 198.

<sup>259)</sup> Prof. Wilh. Vischer-Bilfinger, Basel, vgl. hievor Nr. 55, Anm. 201.

<sup>260)</sup> Vgl. hievor Nr. 66.

*wohl auch Montalembert<sup>261)</sup> in Paris wohl eine solche veranlassen würde...*

Es liegt mir sehr daran, daß auch in Frankreich von der allerdings verlorenen Ehre unserer Waffen wenigstens soviel gerettet werde, als uns von rechtswegen noch gehört. Nichts ist trauriger für ein Volk, als unglücklich und dazu noch verachtet zu sein, und besonders bei den ehrliebenden und kriegerischen Franzosen hat, glaube ich, unser schmählicher Fall viele Sympathien geschwächt, die wieder einer Auffrischung bedürften. — Es freute mich, zu vernehmen, daß der Druck bald vollendet ist, denn wie ich höre, arbeitet auch Elgger<sup>262)</sup> an so etwas, und obschon er die Data nicht so genau geben kann und wahrscheinlich nicht so ängstlich genau geben wird, wie ich, so würde doch, wenn eine Schrift mit seinem Namen erscheinen sollte, begreiflicherweise die meinige niemand mehr ansehen. — Die innige Verbrüderung der guten Leute in unserm Volk, die sich in jenen bedrängten Tagen gemacht hat, gibt sich auch jetzt noch bei jedem Anlaß auf die rührendste Weise kund, und ich gestehe Ihnen, daß mir unser Volk in seinem Unglücke weit näher am Herzen liegt, als früher. Wenn mich die Verwundeten besuchen, oder die vielen, mit denen ich in amtlicher oder militärischer Beziehung gestanden bin, so oft ich einen treffe, begrüßen, als ob ich ihr Bruder und alter Freund wäre, so bin ich wahrhaft stolz darauf, diesem nun so verachteten Volke anzugehören, seine Leiden mitgeleitten und bei ihm ausgeharrt zu haben in der Stunde der Prüfung.

Die heutige „Basler Zeitung“ hat richtig gesehen in dem Artikel über Weggis<sup>263)</sup>. Das gute Völklein am Fuß des

<sup>261)</sup> Charles Forbes de Tryon, Comte de Montalembert (1810—1870), hervorragender klerikalkonservativer Parlamentarier, Mitglied der französischen Pairskammer, verwendete sich für die Interessen des Sonderbundes.

<sup>262)</sup> Der gewesene Generalstabschef der Sonderbundstruppen, Oberst Franz von Elgger (Luzern) veröffentlichte erst 1850 ein Buch: „Des Kantons Luzern und seiner *Bundesgenossen Kampf* gegen den Radikalismus, vom 8. Dez. 1844 bis 24. Nov. 1847, und mein Anteil an demselben“ (Schaffhausen 1850, Hertersche Buchhandlung); das Vorwort ist datiert: Bregenz, im Juni 1849.

<sup>263)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 16 v. 20. Jan. 1848; über die Weggiser Wahlen vgl. J. B. Ulrich: *Der Bürgerkrieg in der Schweiz* (1850), S. 650 ff., 655 ff.

Rigi hat neue Leiden zu erdulden gehabt. Einer der früher ihm aufgedrungenen Großräte war gestorben; am letzten Sonntag mußten sie wieder wählen und wollten konservativ wählen. Nun erhielten sie zwei Tage vorher drei Kompagnien Exekutionstruppen, angeblich wegen dem fraglichen Artikel im „Eidgenossen“. Diese Kompagnien kommandierte der Aide-major Zelger-Vonbüren, ein geborener Unterwaldner, der früher in Luzern als Marchand de modes etabliert war, aber aus politischen Gründen seinen Wohnsitz anno 1845 nach Zürich verlegt hatte. Diese Truppen führten sich spöttisch auf; sie bewarfen sogar den liberalen, aber braven Ortspfarrer mit Schneeballen und schlugen in vielen Häusern damit die Scheiben ein. Am Abend vor der Wahl wurden 22 Männer verhaftet, fünf davon nach Luzern transportiert. Und so (?) wurden die guten Weggiser genötigt, denjenigen Mann zum Grossrat zu wählen, den sie am meisten hassen, den Urheber ihrer Leiden, den Gerber Polycarp Küttel.

In Luzern hatten wir am gleichen Tag die Armen- und Waisenratswahlen, wobei wir, die Konservativen, freilich nicht mit bedeutender Mehrheit siegten. Beide Parteien waren vollständig auf dem Platz. Gegen das Ende räumten indes die Radikalen das Feld. Man hat uns gar keine Anstände gemacht.

Gestern wurden, unter dem Vorwand Waffen zu suchen, bei mehreren Staatsbürgern durch das Militär Hausdurchsuchungen gemacht.

Die Ortschaften Ebikon, Root, Dierikon und Honau haben bei dem Durchzug des Bernerbataillons (Bigler glaub ich) nach Zug am letzten Sonntag durch Diebstahl beinahe mehr gelitten, als beim Durchzug der Truppen nach dem Treffen bei Gisikon.

Vom Großen Rate und seinen Verhandlungen vernehme ich rein nichts; ich selbst und meine Freunde gehen nicht hin, um zu hören, und sonst berichtet mir niemand etwas darüber. Mit Leuten von der andern Partei, die allein hingehen, spricht man nicht. — Die Nachricht, die in mehreren Zeitungen stand, als seien die Truppen in unserm Kanton auf drei Bataillone vermindert, ist unrichtig: es war zwar ein solcher Befehl gegeben, wurde aber sogleich widerrufen. Wir

haben wenigst noch sechs Bataillone und schon verbreitet man das Gerücht, es sollen wieder neue aufgeboten sein und einrücken. Wahrscheinlich soll die Abstimmung über die Verfassung bald stattfinden, wozu man der eidgenössischen Truppen noch bedarf. Daß unsere neuen Regenten eine ständige eidgenössische Besatzung zu bedürfen glaubten und was sie noch im Schilde führen, zeigt folgendes im heutigen Kantonsblatt stehende Großrats-Dekret: *Zensur-Lücke*, denn wie ich es zur Hand nehmen will, sehe ich, daß meine Frau es meinem Schwiegervater<sup>264)</sup> geschickt hat. Sie bekommen es aber leicht in Basel und der Inhalt steht auch in der „Neuen Zürcher Zeitung“, die, wie es scheint, ihre Mitteilungen direkt aus dem Regierungssaale erhält.

Der sogenannte Zwing Hohenrein hat fortwährend vier Kompagnien Exekutionstruppen, die nur bei den Roten einquartiert sind. Diese verlangen auf Weisung ihrer Offiziere Herrenkost, d. h. Kaffee mit Butter zum Frühstück, zwei Fleischspeisen und Wein zu Mittag, eine Fleischspeise zum Nachtessen<sup>265)</sup>. Alle Vorstellungen der Gemeindebehörden nützen nichts. Oberst Gmür<sup>266)</sup> soll sich geäußert haben, von dieser Speisekarte wisse er nichts, den Modus der Einquartierung betreffend habe er von den eidgenössischen Repräsentanten den Befehl, Hohenrein exekutionsweise zu besetzen; es könne also nicht der gewöhnliche Modus befolgt werden, sonst würden die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden. Übrigens hoffe er, die Gemeinde werde sich in Zukunft so benehmen, daß die Exekution könne zurückgezogen werden (Richterwahlen).

*Er verdankt die Sendung des 5. Korrekturbogens und Herrn W. V.<sup>267)</sup> seine Bemühung. Er wünscht einige Freiexemplare zum Versenden...*

P. S. Wenn Sie mir wieder Briefe durch Vermittlung der Herren Crivelli zugehen lassen, so müssen Sie nicht „Gebrüder Crivelli“, sondern die Firma Seb. Crivelli & Cie. auf

<sup>264)</sup> Vgl. hievor Nr. 55; er meint wohl den Großratsbeschuß (auf die Motion Schnyder) betr. die Verfolgung der Sonderbündler, vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 17 v. 21. Jan. 1848.

<sup>265)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 20 u. 26 v. 25. Jan. u. 1. Febr. 1848.

<sup>266)</sup> Vgl. hievor Nr. 62, Anm. 241.

<sup>267)</sup> Prof. Wilh. Vischer-Bilfinger, vgl. Nr. 55, Anm. 201.

die Adresse setzen, womöglich mit etwas kaufmännischer Schrift. Auch bitte ich, etwas besser zu siegeln, als das letzte Paket war.

68. *Segesser an Heusler („Basler Zeitung“).*

Ohne Datum (ca. 22. Januar 1848).

*Druckfehlerberichtigungen<sup>268)</sup> zu den zugesandten Aushängebogen von Segessers Schrift: „Beiträge zur Geschichte des innern Krieges“ usw.*

(Nachschrift:) Sie werden verzeihen, wenn ich mit Ihrem Artikel in der „Basler Zeitung“ vom 21.<sup>269)</sup> betreffend die Heilung von innen heraus nicht einverstanden bin und mich vielmehr darüber passabel geärgert habe, indem er mir zu beweisen scheint, daß Sie das Maß unserer Leiden doch nicht ganz würdigen und eine Heilung erwarten, die geradezu auf Jahre hin unmöglich ist. Ich mag nicht mehr sagen, aber was ich denke, ist jenem Artikel geradezu entgegengesetzt. Es gibt Krankheiten, die usw... (Schluß).

69. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (Januar 1848).

Ihre Artikel in der heutigen Zeitung<sup>270)</sup> haben sehr vielen Anklang gefunden, nur auf eines möchte ich anlässlich Sie aufmerksam machen. Erregen Sie nicht zu große Hoffnungen auf das, was die Konservativen im Kanton Luzern nach Entfernung der eidgenössischen Truppen ausrichten werden. Denn dannzumal werden ebensowenig, wie jetzt, Wahlen und Abstimmungen frei sein, aus dem einfachen Grunde, weil die Staatsgewalt bei den Radikalen ist und sie dieselbe nach ihrer Weise gebrauchen werden. Schon jetzt zeigt sich

<sup>268)</sup> Die Druckfehler sind in der gedruckten Ausgabe meist nicht mehr berichtigt worden.

<sup>269)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 17 vom 21. Januar 1848; dort erklärte Heusler, es sei in den Bundesangelegenheiten einer Heilung von innen der Vorzug zu geben vor einer Heilung, die von außen komme.

<sup>270)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 17. Dez. 1847 bis 14. Jan. 1848, Nr. 298, 299, 302, 303, 307, 308, 1, 11; Heusler hatte in diesen Nummern eine Artikelserie „Das Zerstören, das Bauen“ publiziert betr. die Folgen des Sonderbundskriegs.

das, bei den Wahlen in den Gemeinderat von Oberkirch zum Beispiel siegten die Konservativen mit 104 gegen 41 Stimmen, jedoch wurden die Wahlen kassiert. Bei den letzten Gerichtswahlen in Rothenburg war die Mehrheit evident auf Seite der Konservativen, aber die radikalen Stimmenzähler fanden eine radikale Mehrheit. Wenn die Radikalen irgendwo in Minderheit sich befinden, so fangen sie in der Versammlung Schlägereien an, und die Konservativen können nicht ristorieren, sonst werden *sie* kriminalisiert, und geschähe es in größerem Maßstab, so würde auf der Stelle wieder eidgenössische Intervention eintreten. Ich bin überzeugt, daß die Radikalen eine ruhige und gesetzliche Opposition gar nicht werden walten lassen, indem sie sonst gleich wieder unten wären. Gegen ihre Gewalttaten gibt es kein Recht, und Selbsthilfe wäre ihnen erwünscht, indem sie dann Gewaltakte mit dem beliebten Legalitätsschein könnten eintreten lassen. Hoffen wir daher nicht zuviel; wir werden unser Möglichstes tun, allein nichts ausrichten; wie ich Ihnen schon früher sagte: von innen heraus ist keine Besserung mehr möglich.

#### 70. Segesser an Heusler.

Luzern, 6. Februar 1848.

Herr Major Placid Segesser<sup>271)</sup> wird in Privatangelegenheiten nach Basel reisen. Ich will nicht unterlassen, Ihnen diesen meinen werten Vetter und Freund bestens zu empfehlen. Er ist ein Mann von außerordentlich vielen Kenntnissen und ehrenfestem Charakter. Wenn Sie ihm irgend behilflich sein können, so werden Sie mich ganz besonders verbinden.

Über die noch immer verzögerte Erscheinung meines Schriftchens, das nun seit mehr als 14 Tagen vollendet sein muß, will ich kein Wort mehr verlieren: ich habe mir meine Ansicht darüber gebildet, und glaube, Sie werden dieselbe sich leicht vorstellen können, ohne daß ich sie zu entwickeln brauche.

---

<sup>271)</sup> Major Joseph Placid v. Segesser (1803—1878), ein Stammesgenosse Ph. A. v. Segessers, Landsturmkommandant im Sonderbundskrieg, dann Architekt und Professor, Fideikommissherr, vgl. auch Ph. A. v. Segessers Beiträge zur Gesch. d. i. Krieges, S. 16 Anm.

71. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 9. Februar 1848.

Allvorderst meinen Dank für die mir übersendeten 12 Exemplare der „Beiträge“, welchen ich Herrn N.<sup>272)</sup> in meinem Namen auszurichten bitte. Ich wünschte nur, daß die Sache bald einmal in Buchhandel käme, wiewohl mir der langen Verzögerung wegen die Schrift ganz verleidet ist. Ich bin innigst überzeugt, daß die Zögerung nicht allein Schuld des Buchhändlers ist, sondern auf einem baslerischen System beruht, über das ich ohne Bitterkeit mich nicht aussprechen könnte. Wenn eine zweite Auflage notwendig werden sollte, was nun, nachdem die neuern Ereignisse der Schweiz, die Vorgänge in Italien<sup>273)</sup> und die Vorbereitungen zu größern europäischen Erschütterungen das Interesse an unserm Kriege abgestumpft haben, wohl nicht mehr der Fall sein wird, so bitte ich dringend, mich es wissen zu lassen, indem ich dann einige noch nähere Angaben über Tote und Verwundete, wenn auch nicht bedeutend, zu machen hätte; Druckfehler sind ebenfalls noch mehrere. Daß die Berichtigungen und Druckfehler statt auf einem eigenen Blatte auf der letzten Druckseite erscheinen, ist, der Herr Verleger möge mir den Ausdruck verzeihen, eine typographische Schweiñerei. — Sie haben mir gar nichts von dem Schicksal der Übersetzung gesprochen? Findet sie statt? Wenn ja, so könnten vielleicht einige Verbesserungen da stattfinden, zum Beispiel bei Angabe der Toten und Verwundeten: bei Gisikon hat die Kompagnie Vonrotz von Obwalden nur 1 Toten und 7 Verwundete, dagegen die Kompagnie Ottiger vom Bataillon Meyer-Bielmann 3 Blessierte, daher die Summe 10 Tote und 44 Blessierte. Auf dem Kärtchen ist der Weiler Ibikon zwischen Meyerskappel und Honau angezeichnet, aber nicht angeschrieben, auf der ersten Kuppe des Rootenbergs ist die St. Michaelskapelle nicht angegeben.

Nun zum politischen Teil Ihres Briefes. Ich kann es halt nicht lassen, mit Ihnen zu streiten. Sie mögen allerdings recht haben, daß ich oft gereizt und ärgerlich bin, und wer-

---

<sup>272)</sup> Verleger J. G. Neukirch, Basel.

<sup>273)</sup> Liberal-nationalistische Erhebungen gegen Oesterreich.

den mir deshalb verzeihen, wenn meine Sprache oft herb und unangenehm ist. Allein, die Hauptsache betreffend, beruhen meine Ansichten ganz auf den gleichen Grundsätzen, wie vor dem Kriege, und sind deshalb von den Ihrigen total verschieden. Für mich hat die Schweiz nur Interesse, weil der Kanton Luzern — dieser ist mein Vaterland — in ihr liegt. Existiert der Kanton Luzern nicht mehr als freies, souveränes Glied in der Eidgenossenschaft, so ist mir dieselbe so gleichgültig, als die große oder kleine Tartarei. Zweitens, ich will entweder ein freier Mann sein oder ein Untertan. Kann ich als Luzerner nicht mehr ein freier Mann sein, so will ich lieber ein Untertan des Königs von Frankreich oder des Kaisers von Oesterreich oder selbst des Großsultans sein, als ein Untertan der Tagsatzung, der Schweiz oder irgend einer republikanischen Behörde. Ich frage Sie nun: sind wir Luzerner freie Leute oder Untertanen? Nach diesen Vordersätzen werden Sie meine Ansichten über die sogenannte Interventionsfrage<sup>274)</sup> allein richtig beurteilen und sich überzeugen, daß sie nicht auf Ingrimm, sondern auf kalter Überlegung beruhen. Ja, werden Sie entgegnen, wir streben ja eben eine Verbesserung der Zustände an. Aber ich entgegne, von innen heraus ist alles unmöglich, indem die Grundlagen zerstört sind. Und glauben Sie denn, wir *wollen* eine Verbesserung der Zustände von einem Ziegler, Kasimir Pfyffer usw.<sup>275)</sup>, die Sie in jenem Artikel angefleht haben? Nein, mein Freund, lieber als daß wir wie die Hunde die Knochen fressen, die vom Tische unserer Herren fallen, wollen wir diese Knochen auch liegen lassen. Die Eidgenossenschaft hat uns zertreten; sollen wir nun jammern, wenn auch sie zertreten wird? Der gute Pfeffel hat hierüber eine treffliche Fabel geschrieben! Sie begreifen, daß uns das Jammergemälde, das Sie von den Folgen einer wirklichen Intervention entworfen, im geringsten nicht röhrt, ebensowenig als es die Polen röhren würde, wenn

<sup>274)</sup> Zu Segessers Stellung zur Interventionsfrage, vgl. 45 Jahre Iuz. Staatsdienst, S. 43 f., K. Müller, S. 110; in seinen Beiträgen zur Gesch. d. i. Krieges, S 9, spricht Segesser nur von der Möglichkeit einer auswärtigen Mediation (Vermittlung). Heusler wünschte keine Intervention; vgl. Paul Burckhardt, Basl. Neujahrsblatt 1914, S. 79.

<sup>275)</sup> Oberst Ed. Ziegler, eidg. Divisionskommandant und Platzkommandant von Luzern; Dr. Kasimir Pfyffer, vgl. Nr. 14.

116. MA

Rußland, oder die Mailänder, wenn Österreich seinen Meister fände. Daß es den Baslern nicht konvenieren könnte, den konservativen Handelsherren so wenig als den radikalen, das begreife ich ebenfalls sehr gut; aber wir sind halt eben keine Basler. — Doch seien Sie ruhig: Wünsche sind Gedanken und Gedanken sind zur Stunde noch — wie lang? dafür könnte ich freilich nicht bürgen — zollfrei, selbst vom eidgenössischen Grenzzoll; weitere Schritte, Gesuche usw. wären gegenwärtig niemandem als dem Stande Neuenburg<sup>276)</sup> mehr juristisch möglich; daher ist die Gefahr nicht groß. Wünsche und Hoffnungen aber soll man unserm armen Volke, wenn nicht erwecken (das ist nicht nötig), doch wenigstens lassen oder sich nicht mein Freund nennen! Soviel zur Verständigung.

Ihre Ansichten über das geistige Streben, das einen bessern Zustand herbeiführen sollte, sind sehr schön und Zeugen Ihres edlen Herzens, beweisen aber, daß Sie unsere gegenwärtige Lage nicht vollkommen kennen. Sie sprechen von Vereinen: das wäre rein unmöglich; der unschuldigste Verein, der im geringsten den Anschein eines politischen Zweckes hätte, würde keine acht Tage bestehen können. Sie sprechen von Mitwirkung der Geistlichkeit zu materiellen Verbesserungen: die besten Pfarrer sind in Haft oder so überwacht, daß sie kaum mit ihren Pfarrkindern sprechen können; die schlechten Pfarrer werfen, seit die obere Disziplin weg ist, die Maske ab und lassen ihren verhaltenen Leidenschaften freien Lauf. Sie sprechen von der Presse. Ich will Ihnen nur ein Beispiel zitieren. Ich hatte letzter Tage eine kleine Flugschrift in ruhigstem Tone gegen Annahme der neuen Verfassung verfaßt und wollte dieselbe auf meine Kosten und unter meinem Namen drucken lassen. Glauben Sie, daß ich einen Drucker dafür hätte finden können? Räber ist durch Drohungen so eingeschüchtert, daß er gar nichts Politisches mehr druckt, Meyer und Petermann sind radikal und schlugen es mir ab, Ineichen kann wegen unvollkommener Einrichtung eben nichts als seine Zeitung drucken und soll schon wegen eines Artikels ins Gefängnis wandern und 100 Fr. Buße zahlen,

---

<sup>276)</sup> Neuenburg stand noch formell unter der Souveränität des Königs von Preußen.

wenn das Obergericht das Urteil nicht abändert. Auch wurde er auf das Gerücht, daß er eine Broschüre gegen die Verfassung drucke, durch das Statthalteramt amtlich angefragt, ob es der Fall sei. Soviel ad vocem Presse. Das alles privatim und unter uns.

Herr Kopp<sup>277)</sup> war sehr entrüstet, als er in der „Basler Zeitung“ las, daß auch Sie für den Antrag von Schönbein<sup>278)</sup> gestimmt haben, und findet, er begründe eine Zerstörung aller ältern bündesrechtlichen Verhältnisse. Die „Beine“, seien es ästhetische oder unästhetische<sup>279)</sup>, machen argen Spuck in unserm Schweizerlande.

Was Prof. Leu<sup>280)</sup> betrifft, so habe ich seine Schrift noch nicht gelesen, bin aber überzeugt, daß es eine leidenschaftliche Parteischrift sein wird. Er ist ein gescheidter Mann, aber ein odiöser Charakter, boshaft und rachsüchtig, gemäßigt und gerecht, so lang er in der Minderheit steht, ein abgesagter Feind der Jesuiten von jeher.

Nun noch einiges für die Zeitung. Ich möchte, daß Sie vor Sonntag noch darauf aufmerksam machen, daß auch die Verfassungsabstimmung<sup>281)</sup> kein entscheidendes Zeichen für die Stimmung unseres Volkes sein wird. Ich will Ihnen die diesfälligen Materialien geben. 1. Ist der Verfassungsentwurf erst letzten Sonntag, also acht Tage vor der Abstimmung, publiziert, d. h. von den Kanzeln abgelesen worden. Vorher

<sup>277)</sup> Prof. Jos. Eutych Kopp, der Historiker.

<sup>278)</sup> Der bekannte Chemiker Prof. Christian Friedrich Schönbein (1799—1868), ein geborener Würtemberger, hatte im Februar 1848 im Basler Großen Rat die Einführung der Religionsfreiheit für anerkannte christliche Konfessionen in der neuen Bundesverfassung beantragt (Paul Burckhardt, Njbl. 1914, S. 83). In der kathol. Innerschweiz erhob sich sofort Widerspruch.

<sup>279)</sup> Anspielung auf die Namen Schönbein und Ochsenbein.

<sup>280)</sup> Chorherr Prof. Joseph Burkart Leu (1808—1865) nachmals Stiftsprobst, von aufgeklär-religiöser Richtung, politisch die Mittelpartei führend (K. Müller, S. 80), der auch Schultheiß K. J. Amrhyn und Oberst Joseph Schumacher-Uttenberg angehörten. 1854 wollte Segesser Leu den Basler Bischofssitz wohl gönnen, obwohl er allerlei an ihm auszusetzen hatte (K. Müller, S. 272).

<sup>281)</sup> Volksabstimmung vom 13. Februar 1848 über die liberale Kantonsverfassung. Von etwa 27 000 Stimmfähigen stimmten 12 131 für Annahme der Verfassung, wodurch sie angenommen wurde, da viele Konservative fernblieben oder ferngehalten wurden (vgl. Segesser, 45 Jahre luz. Staatsdienst, S. 65).

erhielt ihn niemand. Erst Dienstag und Mittwoch erhielt jede Gemeinde eine Anzahl Exemplare, so daß das Volk sie mit der alten eigentlich nicht mehr vergleichen kann. 2. Die gerühmte Loyalität des Großen Rates, daß die Abwesenden nicht zählen, ist durch die Verfassung vorgeschrieben; der Abstimmungsmodus ist auf Betrug und Einschüchterung berechnet. Jeder Wahlkreis erhält soviele Stimmzettel, als er Stimmfähige zählt. Da die Annehmenden weiß eingelegt werden müssen, so kann, wo von oben herab betrogen werden will, mit den für die Abwesenden bestimmten Zetteln arger Mißbrauch getrieben werden. — Die Abstimmung ist quasi offen, weil nur die Verwerfenden schreiben müssen, was die abhängigen Leute geniert. 3. Noch haben wir eidgenössische Besatzung und es wird im Verwerfungsfall mit Vermehrung gedroht. 4. Welche Mittel von der Regierungspartei angewendet werden, um die Annahme zu erzielen, ersehen Sie am besten aus der von Staatswegen verbreiteten, beiliegenden Flugschrift des Herrn Dr. Steiger<sup>282)</sup>. 5. Welche Mittel dagegen den Konservativen zugelassen werden, um auf Verwerfung zu wirken, beweist der Vorfall, daß am 8. ds. der Amtsstatthalter und Amtsschreiber von Luzern in der Druckerei von Ineichen & Cie. erschienen und anfragten, ob hier eine Flugschrift gegen die neue Verfassung gedruckt worden sei. Die verneinende Antwort mußte schriftlich gegeben werden. 6. Vergleichen Sie den Artikel des sogenannten Amnestie- oder Spoliationsdekrets<sup>283)</sup>, von Wühlern handelnd, die die Pa- zifikation des Kantons verhindern oder verzögern.

Nun habe ich Ihnen wieder einmal einen mächtigen Brief geschrieben; ich wünsche, daß er Sie nicht langweile und daß Sie mir meine abweichenden Ansichten in politicis majoris generis nicht übel nehmen. Meinen besten Dank für Ihre Einladung: vorderhand kann ich davon noch keinen Gebrauch machen; später, wenn es meine Verhältnisse gestatten, würde ich mich freuen, Sie zu sehen.

Mit freundschaftlicher Hochachtung Ihr ergebener...

<sup>282)</sup> Regierungsrat Dr. Jacob Robert Steiger, der radikale Führer.

<sup>283)</sup> Auch Kontributionsdekret genannt, vom Gr. Rat erlassen am 3. Febr. 1848 (vgl. J. B. Ulrich, S. 658 f.).

72. *Heusler an Segesser*<sup>284)</sup>.

Basel, 11. Februar 1848.

Geehrtester Herr! Ihr Brief vom 9. ds. ist mir heute, den 11. um Mittag, zugekommen. Es konnte also unmöglich davon im gestrigen oder heutigen Blatte Gebrauch gemacht werden. Ich melde Ihnen das, damit Sie nicht etwa auch dieses einem „baslerischen System“ zuschreiben. Übrigens muß ich Ihnen offen gestehen, daß mir Ihr Brief sehr wehe getan hat. Ich habe Ihnen die Ursachen der verzögerten Erscheinung Ihres Schriftchens gemeldet<sup>285)</sup>), und wenn ich Sie auch nicht nötigen konnte, meinen Versicherungen zu glauben, so hätte ich allerwenigstens erwarten dürfen, daß Sie mir wenigstens nicht so gerade heraus erklärten, daß Sie mir keinen Glauben schenken. Ich habe viel Mühe mit dem Schriftchen gehabt, und Sie hätten mich deshalb mit dergleichen verschonen dürfen. Tiefer noch, weil nicht persönlich, werde ich durch eine andere Stelle Ihres Briefes verletzt. Sie sind als Luzerner tief gekränkt, und ich ehre dieses Gefühl; aber dieses Gefühl berechtigt Sie nicht, mir als Basler wehe zu tun und in Ihrem Briefe in verächtlichem Tone von meiner Vaterstadt zu sprechen. Das kann ich nicht ertragen; das habe ich nicht um Sie, das habe ich nicht um Luzern verdient. Ich breche hier ab, um nicht Dinge zu sagen, die Sie ebenfalls verletzen könnten. Nur soviel: Ihr Schmerz, so gerecht er sein mag, berechtigt Sie nicht, mich zu beleidigen, am allerwenigsten in dem, was mir am teuersten ist.

Mit Hochachtung ...

73. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 12. Februar 1848.

Hochgeachteter Herr!

Ihre Zeilen vom 11. ds. waren mir so überraschend als schmerzlich. Ich trage die innigste Überzeugung in mir, daß ich Ihnen nichts Beleidigendes sagen wollte, und wenn meine Worte vielleicht nicht gut gewählt waren, so spreche ich darüber mein unverhohlenes Bedauern aus.

<sup>284)</sup> Konzept auf der Rückseite von Segessers Brief vom 9. Febr. 1848; das Original ist nicht vorhanden.

<sup>285)</sup> Dieses Schreiben Heuslers ist nicht erhalten.

Wenn ich von einem „baslerischen System“ sprach, so haben Sie mit Unrecht dieses Wort auf sich allein gedeutet, zumal Sie nicht allein mit dem fraglichen Drucke zu tun hatten; und wenn Sie glauben, ich hätte Ihnen erklären wollen, daß ich Ihren Versicherungen keinen Glauben beimesse, so sind Sie im Irrtum, denn ich habe jenen Versicherungen vor ein paar Wochen, d. h. zur Zeit, als sie gegeben wurden, unbedenklich Glauben beigemessen, wie ich es Ihrer Person schuldig zu sein glaubte. Seither ist davon nicht mehr die Rede gewesen.

Daß Sie mit dem Schriftchen viele Mühe gehabt haben, anerkenne ich dankbarst und bedaure einzig, mich auf diesen einfachen, aber gewiß lebhaft gefühlten Ausdruck des Dankes beschränken zu müssen. Sollte ich indessen jemals in den Fall kommen, auch Ihnen eine Gefälligkeit erweisen zu können, was bei dem steten Umschwung aller menschlichen Dinge immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt, so wird es mir doppelt lieb und angenehm sein, weil ich eine tief gefühlte Schuld abtragen kann.

Dem Herrn Neukirch<sup>286)</sup> werde ich, sobald der Preis des Schriftchens bekannt sein wird, die zwölf übersendeten Exemplare vergüten, indem, wie Sie gewiß mit mir fühlen, es für mich nun peinlich wäre, auch nur ein Exemplar gratis zu besitzen.

Ebensowenig als es meine Absicht war, Sie persönlich zu kränken, wollte ich auch Ihnen als Basler wehe tun oder von Ihrer Vaterstadt in verächtlichem Tone sprechen. Ich sagte einfach und glaube es heute noch, Basel habe in jener Frage sein eigenes, von dem unsrigen verschiedenes Interesse, und ich fand es natürlich, daß Basler Bürger im Interesse ihrer Vaterstadt, die Sie mit Recht Ihr Teuerstes nennen, denken, schreiben und handeln. Wenn Sie meinen Brief in einem ruhigen Momente zur Hand nehmen, so werden Sie gewiß finden, daß Sie jener Stelle ohne Grund eine so empfindliche Auslegung gegeben haben.

So sehr ich die Gefühle eines Mannes achte und ehre, der sich keine Beleidigung sagen läßt, so glaube ich doch, Sie hätten meinen Brief etwas weniger empfindlich aufgenommen,

---

<sup>286)</sup> Vgl. hievor Nr. 71.

wenn Sie meinem Charakter — nicht der bei mir vorausgesetzten Gereiztheit — etwas mehr Rechnung getragen hätten.

Ich halte mich nicht für berechtigt, Ihnen deshalb irgend einen Vorwurf zu machen; allein ich glaubte, Sie werden mir nicht verdenken, daß ich diese Erörterung als den Schluß unserer Korrespondenz ansehe.

Mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenst . . .

*74. Heusler an Segesser.*

Basel, 19. Februar 1848.

Hochgeachteter Herr!

Das Abbrechen der Verbindung mit einem Manne, den man achten und lieben gelernt, den man nicht bloß der Form halber, sondern aus aufrichtigem Herzen Freund genannt hat, ist nach meinem innigsten Gefühle keine Kleinigkeit, sondern erfordert ruhige und gewissenhafte Selbstprüfung, und je nach dem Resultate derselben Eingestehen der etwa begangenen Fehler. — Als ich daher Ihren Brief vom 12. erhielt, beschloß ich, diese Prüfung mit mir selbst vorzunehmen und nach Beschwichtigung jeder Aufwallung mich ernstlich zu fragen, was ich mir selbst und was ich Ihnen schuldig sei, und dann je nach der Antwort, mit Unterdrückung jeder spröden Eigenliebe, mich gegen Sie auszusprechen.

Was mich in Ihrem Schreiben vom 9. ds.<sup>287)</sup> (mit Übergehung von anderm) am meisten verletzt, ja aufs tiefste aufgeregt hat, was daher auch den Ton meines Briefes vom 11.<sup>288)</sup> bestimmte, ist folgende Stelle: „Daß es (fremde Intervention) den Baslern nicht konvenieren könnte, den konservativen Handelsherren so wenig, als den radikalen, das begreife ich ebenfalls sehr gut, aber wir sind halt eben keine Basler.“ — Halten Sie nun damit die Stelle Ihres Briefes vom 12.<sup>289)</sup> zusammen: „Ich sagte einfach und glaube es heute noch, Basel habe in jener Frage sein eigenes, von dem unsrigen verschiedenes Interesse, und ich fand es natürlich,

<sup>287)</sup> Vgl. hievor Nr. 71.

<sup>288)</sup> Vgl. hievor Nr. 72.

<sup>289)</sup> Vgl. hievor Nr. 73.

daß Basels Bürger im Interesse ihrer Vaterstadt, die Sie mit Recht Ihr Teuerstes nennen, denken, schreiben und handeln.“ — Ohne nun davon zu reden, daß ich in meinem Briefe vom 8. von solchen Sonderinteressen nicht sprach, sondern soviel ich mich erinnere von dem gemeinsamen Interesse der Erhaltung der Unabhängigkeit, welche auch durch Erdulden vorübergehender Unfreiheit und Bedrückung mir nicht zu teuer erkauft scheint, so glaube ich, daß man bei unbefangener Vergleichung der beiden obigen Stellen wird sagen müssen, der in der zweiten Stelle ausgesprochene Gedanke liege allerdings auch in der ersten, aber er sei hier in verächtlichem, in geringschätzigem Tone ausgesprochen. — Ihnen selbst kann der Unterschied nicht entgehen.

Ich will nicht in Analysierung dieses Satzes eintreten, aber nun nach acht Tagen, ruhigen Blutes, gewissenhaft, die Hand aufs Herz, frage ich mich: mußte ich eine solche Äußerung stillschweigend hinnehmen? ich antworte: *nein*; — hatte ich Recht und Pflicht, sie zurückzuweisen? ich antworte: *ja*. —

Prüfe ich mich aber dann mit der gleichen Gewissenhaftigkeit weiter, so erkenne ich, daß ich darin gefehlt habe, in der ersten Entrüstung zu antworten, so daß die Stimmung lebhaftester Aufregung, in die mich Ihr Brief versetzt hat, in meine Antwort übergehen mußte. War es dabei auch bloß meine Absicht, die Beleidigung abzuwehren, und nicht zu erwidern, so hat doch die Aufwallung, in der ich war, mir einen verletzenden Ton eingegeben, über den ich nun gegen Sie mein aufrichtiges Bedauern ausspreche. Namentlich gilt dieses der Hinweisung auf die in jüngster Zeit Ihnen erwiesenen kleinen Gefälligkeiten, wozu ich mich im ersten Affekte hinreißen ließ.

Ich glaubte Ihnen sowohl als mir selbst diese offene Darlegung der Resultate meiner Selbstprüfung schuldig zu sein. Ich suche auch damit den von mir begangenen Fehler, um den es mir leid ist, wieder gut zu machen, und bin zum Versöhnern und Vergessen vollkommen bereit. Von Ihnen also wird es abhängen, ob der unangenehme Vorfall bleibende Entfremdung zwischen uns zur Folge haben soll, was ich nur in hohem Grade bedauern würde.

Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, so wird es mich immer freuen, in früherer und in jüngster Zeit einen Mann in Ihnen kennen gelernt zu haben, der mit dem ehrenwertesten Charakter eine große Tüchtigkeit des Geistes verbindet, und ich nenne mich daher mit aufrichtiger Hochachtung.

Ihren ergebenen

A. Heusler.

P. S. In meinem Briefe vom 8.<sup>290)</sup> vergaß ich, Ihnen zu melden, daß Herr Lardy<sup>291)</sup> mir am 1. Februar geschrieben, er habe keine Zeit, das Schriftchen selbst zu übersetzen, suche aber einige Freunde dafür zu gewinnen, von denen er jedoch noch keine Antwort habe; seither erhielt ich keine Nachrichten von ihm. —

*75. Heusler an Segesser.*

Basel, 13. März 1848.

Mein lieber Freund!

Bald drei Wochen sind es, seit ich Ihren letzten Brief erhalten, und ich muß fast besorgen, daß Sie mein Stillschweigen übel auslegen. Aber bedenken Sie, was für drei Wochen! Was zwischen uns vorgefallen war, ist mehr als vergessen; wie könnte man auch in Gegenwart solcher Ereignisse<sup>292)</sup> so Kleines nachtragen! — Für uns Alte naht sich eine neue Zeit. Ich gehöre gewiß nicht zu den Sanguinikern, welche nichts als Gutes erwarten, es wird gewiß durch schwere Krisen hindurchgehen, auch für die Schweiz. — Und doch freue ich mich fast dieser Krisen; Sie wundern sich vielleicht darüber, aber ich glaube nicht inkonsequent zu sein. Ich habe, Gott weiß es, nach meiner besten Über-

<sup>290)</sup> Nicht erhalten (8. Febr. 1848).

<sup>291)</sup> Vgl. hievor Nr. 66, 68. Das Schreiben Lardys an Heusler v. 1. Febr. 1848 findet sich im Nachl. Heuslers (Privatarch. 328. E 83).

<sup>292)</sup> Ausbruch der Februarrevolution in Paris, Abdankung Louis Philippe's zu Gunsten seines Sohnes (24. Febr.), Verlangen nach Einführung der demokratischen Republik (anschließend am 4. Mai Proklamation der Republik in Frankreich). Dann Unruhen und Revolutionen in andern europäischen Staaten (deutsche Staaten, Österreich, Italien usw.). Dadurch wurde auch die Bundesrevision in zentralistischem Sinne erleichtert.

zeugung das Meinige getan zur Erhaltung der alten Schweiz<sup>293)</sup>). Es war wenig, ich weiß es, aber doch wohl gemeint. Und nun sie zertreten war, so schmerzte mich die Wahrnehmung, daß der Sieger nicht imstande war, Neues zu gründen, daß er nichts anderes zu tun wußte, als den Besiegten zu bedrücken und zu mißhandeln. Von innen erwartete ich also kaum Heilung, und von außen noch viel weniger. Ich sah einen Zustand der Fäulnis vor mir. Die Stürme von außen werden nun dieser Fäulnis wehren. Sie werden uns ganz gewiß viel Schweres bringen, ich bin darauf gefaßt; aber sie werden uns, so Gott will, auch wieder aufrütteln. — Sie haben vielleicht bemerkt, mit welchem Interesse ich die deutsche Bewegung verfolge<sup>294)</sup>). Ich verkenne nicht, welche große Gefahren damit verbunden sind. Aber die große Idee, welche überall in denselben Zutage tritt, gibt mir die Hoffnung, daß durch Fieberzustände mancher Art hindurch doch wieder etwas Gesundes herauskommen werde. — Unsere schweizerische demokratische Bewegung, unsere Presse, unsere Vereine haben sich mehr und mehr in Gemeinheit, in Krähwinkeleien, in leidenschaftlicher Unduldsamkeit überboten; sie haben die Schweiz immer mehr und mehr zurückgebracht und demoralisiert, statt sie zu heben und zu veredeln. — Gelingt es in Deutschland, ein edleres Nationalleben wieder zu gestalten (ich träume mir dabei nichts Vollkommenes, ich weiß, daß allerlei Unlauteres mitlaufen wird), so muß auch die Schweiz die Rückwirkung davon empfinden. Wir müssen erfahren, daß auch unser gesamtes geistiges Leben mit tausend Fasern im deutschen Leben wurzelt, es müssen von da aus neue Säfte in unser vertrocknetes Leben strömen. — Wir brauchen doppelte Hilfe, erst gegen die eigene Leidenschaft, die uns aufreibt und zerreißt, und dann gegen das französische Andringen von außen. Seit Ludwig XIV. hat uns Frankreich nur mit Fußtritten traktiert.

Unsere schweizerischen Fragen sind ob diesem Größern in den Hintergrund getreten, und wohl uns. Wir waren auf

<sup>293)</sup> Die „alte Schweiz“, d. h. die föderalistisch-konservative, im Gegensatz zur zentralistisch-radikalen „jungen Schweiz“.

<sup>294)</sup> In der „Basl. Ztg“.

einen Punkt gelangt, an welchem kaum noch eine erfreuliche Aussicht offen war. Unter neuen Kombinationen wird nun auch in der Schweiz manches eine andere Wendung nehmen, und inzwischen können die Leidenschaften sich beruhigen.

Möge die Zeit wieder kommen, wo Sie als Luzerner und ich als Basler zwar mit alter treuer Liebe der Heimat zugetan bleiben, aber auch ein Vaterland wieder finden, das sich uns durch anderes als durch Stöße und Püffe radikaler Willkürherrschaft zu erkennen gibt.

Ergebnest Ihr treuer Freund

A. Heusler.

### 76. Segesser an Heusler.

Verehrtester Herr!

Bern, 3. Mai 1849.

*Er schickt ihm den Aufsatz eines ungenannten Dritten, der in eines „der gelesensten und geachtetsten Schweizerblätter“ zur Aufklärung der öffentlichen Meinung sollte aufgenommen werden; als solches bezeichnet er die „Basler Zeitung“. Der Aufsatz scheint ihm allerdings nicht ganz geeignet „für unsere Auffassung und unsere terrorisierte öffentliche Meinung“; es liege darin „etwas Apodiktisches, Prophetisches und Eingeweihtes, das sich für ministerielle Blätter in den großen Staaten besser schicken mag als für unbeteiligte Schweizerblätter“. Er möchte nicht, daß dem Interesse der „Basler Zeitung“ Eintrag geschähe, denn „sie ist das einzige tägliche Blatt in der Schweiz, welches dem Meinungsterrorismus gegenüber in in- und ausländischen Sachen ein selbständiges Urteil behalten hat und daher von unschätzbarem Werte ist.“*

Segesser war am 18. Oktober 1848 vom luzernischen Wahlkreis Rothenburg in den durch die Bundesverfassung neu vorgesehenen schweizerischen *Nationalrat* gewählt worden, dem er bis an sein Lebensende angehören sollte. Schon in der ersten Amtsperiode (1848—1851) trat er, auf katholisch-konservativer Seite, als markanter Oppositioneller hervor; er wehrte sich bereits in der ersten Session für die Souveränitätsrechte der Kantone Uri und Obwalden<sup>295)</sup>. Erst 1851 beginnen seine ausführlicheren Mitteilungen an Heusler über seine Eindrücke über die eidgenössische Politik (vgl. hiernach Nr. 80). Weitere Aufschlüsse geben seine gedruckten Reden (Sammlung kleiner Schriften, Band III, 1879, nebst bedeutsamer Vorrede).

<sup>295)</sup> Vgl. K. Müller, S. 202 ff.

77. *Heusler an Segesser.*

Basel, 4. Mai 1849.

Verehrtester Freund!

Es tut mir leid, Ihnen beifolgenden Aufsatz wieder zurückzschicken zu müssen, da ich ihn nicht für die „Basler Zeitung“ geeignet halte. Erstens sieht man demselben allerdings die offizielle Quelle allzu deutlich an. Zweitens ist er für den engen Raum unseres Blattes allzu lange. Drittens ist er, wenn ich nicht irre, nur eine Kopie eines Artikels der „Wiener Zeitung“, der durch mehrere deutsche Blätter gegangen ist. Viertens endlich finde ich dessen Standpunkt allerdings sehr verschieden von dem unbefangener Beurteilung, den ich mir zur Pflicht mache. Ich sehe in Kossuth<sup>296)</sup> und den Ungarn nicht geradezu Rebellen, etwa wie in Hecker und Struve<sup>297)</sup>; die ungarische Krise ist eine Verwicklung, welche durch den Fortschritt der Verhältnisse herbeigeführt wurde, und wobei beide Teile gewisse Gründe des äußeren und des inneren Rechtes für sich haben. Ich glaube z. B. kaum, daß man wird behaupten dürfen, nach dem bisherigen Rechte habe es Österreich zugestanden, das Land Ungarn auf solche Weise mit der übrigen Monarchie zu verschmelzen, wie es durch die oktroierte Verfassung geschieht. Daher erblicke ich in Ungarn, wie gesagt, keine Rebellion, sondern einen durch die Zeitentwicklung herbeigeführten Konflikt hergebrachter Rechtsame. — Endlich gestehe ich Ihnen offen, wobei Sie freilich vielleicht mit mir nicht einverstanden sind, daß mir Österreichs Politik in dem letzten Jahre, nämlich in bezug auf Deutschland, eine ganz infame scheint. Wenn in Deutschland die Revolution die Oberhand gewinnt, so ist es vor allem Österreichs Schuld: es wollte einerseits keiner in der Zeit liegenden gegründeten Anforderung entgegenkommen, es stimmte andererseits mit Mephistopheles-Schmerling<sup>298)</sup> zu den äußersten Anträgen der Linken, nur um die

<sup>296)</sup> Ludwig Kossuth, geb. 1802; 1848 Führer der Unabhängigkeitsbewegung in Ungarn und 1849 der ungarischen Revolution.

<sup>297)</sup> Dr. Friedr. Hecker (1811—1881) und Gustav Struve (1805—1870), die Anführer des badischen Republikaneraufstandes 1848. Über deren Beziehungen mit Basel vgl. Paul Siegfried im Basl. Neujahrsbl. 1926.

<sup>298)</sup> Anton Ritter v. Schmerling, geb. 1805, Gegner Metternichs, 1848 Vertreter Österreichs im Frankfurter Parlament, Juli bis Dez. 1848 Minister

Verfassung recht ungenießbar zu machen. Eine solche Politik ist infam, sie ist aber auch kurzsichtig. Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Doch verzeihen Sie mir diese Expektoration. Von Herzen wünsche ich Ihnen bei Ihrer schweren jetzigen Stellung Geduld und Ausdauer, und vielleicht doch auch nach und nach einigen Erfolg. Ihr ergebenster . . .

*78. Segesser an Heusler („Basler Zeitung“).*

Luzern, ohne Jahreszahl (16. November 1849).

Im heutigen Regierungsblatt bringt die Staatsanwaltung zu öffentlicher Kenntnis, daß die Nummern 269 und 270 Ihres Blattes mit Beschlag belegt seien<sup>299)</sup>. Herumbieter und Verbreiter genannter Nummern werden mit Strafe bedroht. — Diesen Morgen begann der Polizeiunfug von neuem, indem der Stadtammann, begleitet vom Statthalteramtssekretär, abermals von Haus zu Haus auf die Nummer 271 der „Basler Zeitung“ fahndete. Im konservativen Lesezirkel „zum Raaben“ hatte der Polizeikommissär die Artigkeit, das corpus delicti dem Herrn Dr. Schiffmann<sup>300)</sup> aus den Händen zu reißen. Sie sehen, daß an die Stelle der durch die Verfassung garantierten Pressfreiheit in unserem Lande eine leibhaftige Freiheitspresse getreten ist. — Bei solchen Vorgängen möchte es nicht unzeitig sein, zu fragen, inwiefern es unter den eidgenössischen Posteinrichtungen einer Lokalpolizei erlaubt sei, in die Postbureaux zu dringen, um öffentliche Blätter, selbst solche, die nur transitieren, in Beschlag zu nehmen? Auch dürfte schwerlich im Sinne unseres Preßgesetzes liegen, daß jemand befugt sei, in Privathäusern die Auslieferung von Zeitungen zu verlangen, welche

---

des Reichsverwesers Erzherzog Johann, konstitutioneller Monarchist und Unitarier (Befürworter der Hegemonie Österreichs).

<sup>299)</sup> Über die Verfolgungen der Konservativen durch die radikale Staatsgewalt, die Verhaftung von Großrat Jost Weber, die Beschlagnahme von Zeitungen usw., vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 272, 274 und 276 vom 16., 19. u. 21. Nov. 1849; K. Müller S. 157. Die „Basl. Ztg.“ wurde am 22. Nov. 1849 durch Staatsanwalt J. M. Knüsel (den späteren Bundesrat) wegen „groben Unwahrheiten und Verleumdungen der Wahlbureaux“ mit Beschlag belegt.

<sup>300)</sup> Dr. Heinr. Schiffmann, Arzt und Stadtrat in Luzern (1816—52).

ein Eigentum des Abonnenten geworden und die noch von keiner gerichtlichen Behörde straffällig erklärt worden sind. Doch Gewalt geht über Recht. — Offen zu reden, verursacht die Handlungsweise der hiesigen Polizei gegen Ihr Blatt bei seinen Lesern viel Heiterkeit, und Sie dürfen versichert sein, daß die „Basler Zeitung“ dabei nur gewinnen kann.

(Text nicht von Segessers Hand, aber anscheinend von ihm mit „S.“ signiert.)

### 79. Segesser an Heusler.

Bern, 8. August 1851.

Der heutige Artikel hat die Bestimmung, die Wirkungen einer höchst taktlosen Expektoration unserer jungen Schule in der „Schwyzerzeitung“ zu paralysieren<sup>301)</sup>. Alle politische Kombination droht an dem Ungestüm dieser jugendlichen, rachsüchtigen und ehrgeizigen Skribenten zu scheitern — und die tiefe Spaltung der radikalen Lager homöopathisch zu heilen. Wir fühlen gerade deswegen außerordentlich den Mangel eines kantonalen Organs und müssen unsere Zuflucht zu Ihnen nehmen<sup>302)</sup>.

Im letzten Artikel hat sich ein komischer Druckfehler eingeschlichen — Tunstor statt Tennstor. Letzteres war eine Anspielung auf die von Dr. Steiger vor drei Jahren herausgegebene Broschüre<sup>303)</sup>, vom Volk „das Tennthorsbüchlein“ genannt.

Werden Sie zur geschichtsforschenden Gesellschaft nach Beggenried<sup>304)</sup> gehen? Ich bitte Sie, mich es wissen zu lassen: ich würde mich sehr freuen, Sie wieder einmal zu sehen!

<sup>301)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 11. Aug. 1851 (Artikel gegen den „Volksmann“, das Organ von Dr. Rob. Steiger).

<sup>302)</sup> Um diesem Mangel abzuhelpfen, gründete Segesser dann Ende 1853 die „Luzerner Wochen-Zeitung“.

<sup>303)</sup>  Jac. Rob. Steiger's Broschüre: Briefe des Friedens an das luzern. Volk über den Sonderbund und die Jesuiten (1847 und 1848).

<sup>304)</sup> Versammlung des Historischen Vereins der V Orte (gegründet 1843) in Beggenried, am 10. Sept. 1851.

## 80. Segesser an Heusler.

Bern, 24. Dezember 1851.

Ich hatte vor, gleich nach meiner Rückkehr nach Luzern Ihnen für Übersendung der Exemplare Ihrer Verteidigung<sup>305)</sup>, welche sofort nach Anweisung an Adresse gelangt sind, zu danken, indem ich dort noch einen Gegenstand habe, über den ich Sie zu Rate ziehen muß. Ihr verehrtes Schreiben vom 22. ds. veranlaßt mich jedoch, sofort einige Zeilen an Sie gelangen zu lassen.

Ich werde Ihnen zwar nur wenig über die Situation sagen können, weil ich hier, überdrüssig des Bundeslebens<sup>306)</sup>, sehr zurückgezogen lebe und mit andern Fraktionen der Versammlung durchaus keine Verbindung oder Berührung habe. Auch sehe ich alles durch meine eigene Brille an und differiere in dieser Hinsicht vielfach von andern, selbst von solchen, die im großen ganzen meine politische Richtung teilen.

Ich kam in Bern erst am 4. Dezember morgens an, im Augenblick, als die Bundesratswahlen begannen und die Nachricht von dem Staatsstreich<sup>307)</sup> eintraf. Wie die Stimmung vorher war, kann ich demnach aus eigener Anschauung nicht sagen. Daß die Richtung gewissermaßen reaktionär gewesen sei, glaube ich nicht, und was man dafür hält, sehe ich einfach als eine Rückwirkung bernischer Kantonalverhältnisse an, messe dieser Erscheinung demnach nur einen sehr relativen Wert bei. Trotz der Erwählung des Herrn Stämpfli<sup>308)</sup> im letzten Sommer zum Nationalratspräsidenten und jüngsthin zum Bundesrichter ist es nämlich bei mir außer Zweifel, daß die Radikalen in der Ostschweiz die *Konsequen-*

<sup>305)</sup> Heusler war am 26. Nov. 1851 in einem Preßprozeß gegen den radikalen Nationalratspräsidenten Jacob Stämpfli zu einer Geldbuße von Fr. 200.— verurteilt worden (Ed. His, Basl. Ztschr. 28, S. 297 f.).

<sup>306)</sup> Segesser war am 18. Okt. 1848 vom Kreise Rothenburg zum Mitglied des schweizer. Nationalrates gewählt worden; er berichtet nun an Heusler häufig aus der Bundesversammlung in Bern.

<sup>307)</sup> Staatsstreich des Präsidenten der Französ. Republik Louis Napoléon Bonaparte in der Nacht auf den 12. Dez. 1851, worauf das von ihm beantragte „Plebisit“ angenommen wurde; am 2. Dez. 1852 folgte durch ein zweites Plebisit die Ausrufung des Kaiserreichs.

<sup>308)</sup> Jacob Stämpfli (1820—1879). Berner Regierungsrat, Nationalratspräs., Bundesrichter, später Bundesrat.

zen der Stämpfischen Agitation für ihre eigenen Kantone mit bedenklichem Auge ansehen, soweit sie dagegen einzuwenden hätten, wenn die Schatzgräberei beim Kanton Bern stehen bliebe. Allein im Kanton Zürich tritt der Treichlerisch-Bürklische<sup>309)</sup> Radikalismus feindselig gegen Escher<sup>310)</sup> auf und ist seiner Natur nach stammverwandt mit den Stämpfischen Tendenzen. Also mehr dieses — die Propagation sozialistischer Ideen nach dem Osten, als konervative Ideen in der Politik, — scheint mir die etwelche Zurückhaltung der Zürcher, Aargauer und der st. gallischen Finanziers zu erklären, wie sie im Anfang hervorgetreten sein soll. Dazu mag auch die erschreckende Heftigkeit, womit die Berner Radikalen, namentlich Stokmar, in einer Versammlung gegen Ochsenbeins Wiederwahl aufgetreten sein sollen, viel beigetragen haben. Alle Parteien in der Bundesversammlung, mit Ausnahme der spezifisch bundesrätlichen, fanden und finden sich durch dieses Lavieren desorganisiert, wie ich, um auf die Zeit nach Bekanntwerden des Staatsstreichs überzugehen, mich überzeugen muß.

Die momentane Wirkung der Nachricht war ziemlich stark, aber von durchaus keiner scharf ausgeprägten oder bestimmenden Natur. Auch waren die Radikalen bei der ersten Nachricht sichtbar erfreut; denn die Entscheidung war angebrochen, man wußte nicht, wohin sich die Wage neigen werde. Dieses Gefühl dauert freilich mit geringerer Ungewißheit fort; das Gefühl der Ungewißheit ist, solange es dauert, immer denjenigen günstig, welche farblos scheinen, Zentren formieren, zurückhalten wollen. Sobald eine feste Entscheidung gewonnen ist, wird dieser Schein verschwinden und die Leute werden sich wieder zeigen wie sie sind. Fassen Sie unsren Bundesrat<sup>311)</sup> ins Auge in seinem Verhalten, nicht

<sup>309)</sup> Joh. Jakob Treichler und Karl Bürkli (1823—1901), zwei Zürcher radikale Demokraten und Sozialistenführer.

<sup>310)</sup> Dr. Alfred Escher (1819—1882), Zürich, der mächtige Führer der Liberalen in der Bundesversammlung. Er begegnete Segesser mit einer gewissen Geringschätzung; vgl. E. Gagliardi: Alfr. Escher, S. 698.

<sup>311)</sup> Dem ersten Bundesrat gehörten an die sieben Liberalen oder Radikalen: Dr. Jonas Furrer (Zürich), Ulrich Ochsenbein (Bern), Joseph Munzinger (Soloth.), Henri Druey (Waadt), Wilh. Näff (St. Gallen), Friedr. Frey-Herosé (Aargau) und Stefano Franscini (Tessin).

nur bei dieser Krise, sondern auch bei andern, die vom Ausland herkamen: sie haben ihn immer geschmeidig, schnell einlenkend, allen Lärm politischer Fragen im Innern vermeidend, gegen Sozialismus und Polizeiwidrigkeit aufs hohe Roß steigend, gefunden. Die Parole, die im Bundesrat ausgegeben wird, wird vom ganzen Zentrum Aargau, Zürich. Waadt und zum Teil St. Gallen und Thurgau stets befolgt, und wenn Escher mit Dubs<sup>312)</sup> und Waller<sup>313)</sup> nicht dabei war oder ist, so ist auch dieses Schein und Rauch und umso mehr Schein und Berechnung auf Bernerzustände, als wirkliche politische Richtung, seit der schreckliche Treichler seinen Thron bedroht. Beiläufig gesagt, die letzte Nationalratswahl am Zürchersee hat die ganze zürcherische Deputation in eine weit krampfhaftere Spannung versetzt, als der Staatsstreich Napoleons.

Was die Annäherungen, Händedrücken usw. betrifft, so verhält es sich so. Die konservative Partei besteht in der Bundesversammlung aus zwei durch ihre Vergangenheit geschiedenen Fraktionen, die alten Sonderbündner, d. h. die Konservativen aus den ehemaligen Sonderbundskantonen ohne Unterschied gemäßigter oder extremer Richtung; dann die neu gewählten Konservativen von Bern, Waadt, Aargau usw. Letztere nun sind der Ansicht, man solle sich möglichst dem Zentrum nähern, und tun es auch in gesellschaftlicher Beziehung. Zwischen den erstern und der ganz radikalen Partei dagegen besteht ganz die gleiche Scheidung, wie während der letzten Legislaturperiode. Zwei bis drei Ausnahmen sind rein persönlich. Auch ist sehr natürlich, daß die Radikalen des Zentrums sich den Konservativen der neuen Serie etwas annähern, weil sie dadurch eine feste Organisation der konservativen Partei verhindern. Das ist ihnen bisher durch die Kurzsichtigkeit der neu eingetretenen Konservativen, namentlich der deutschen Berner, die allenthalben Stützpunkte suchen, gelungen. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich sehr wenig erbaut bin über die bisherige Gestaltung der konser-

---

<sup>312)</sup> Dr. Jacob Dubs (1822—1879), von Affoltern (Zürich), liberaler Republikaner, später Bundesrat und Bundesrichter.

<sup>313)</sup> Franz Waller, liberaler aarg. Regierungsrat.

vativen Partei im Nationalrat seit den neuen Wahlen<sup>314)</sup>. Ich bin zwar ganz einverstanden, daß ein Berührungs punkt gegen das Zentrum hin gesucht werden muß. Allein es soll dies eben nur ein Anknüpfungspunkt sein und nicht mehr; d. h. die konservative Partei, die mit ihren 25—30 Stimmen in vielen Fragen ein Gewicht in die Wagschale legen kann, sollte vorerst für eidgenössische und auch für kantonale Wirksamkeit fest organisiert sein, natürlich ohne klubmäßige Ausschließung persönlicher Selbständigkeit. Allein man hat sich, wie mir scheint, voreilig dem Zentrum genähert, ohne vorerst sich gehörig zu organisieren und zu verstehen. Wir haben uns noch niemals nur vollzählig zusammengefunden. Auf diese Weise ist Gefahr für eine einflußreiche Wirksamkeit der konservativen Partei, und das Resultat wird sein, daß die alten Sonderbündler vorderhand isoliert stehen und die andere Fraktion der Konservativen die Erfahrung machen muß, welche wir schon haben, daß das sogenannte Zentrum nur dann gemäßigt ist, wenn Gefahr von außen zu drohen scheint und keine wichtigen Fragen über innere Verhältnisse zur Entscheidung kommen.

Andererseits ist auch die äußerste Linke durch den Aus tritt Eytels<sup>315)</sup> desorganisiert, da die französischen Ereignisse Stämpfli und seinen Anhang im Kanton Bern ein etwas vorsichtigeres Vorgehen ratsam erscheinen lassen. Deshalb erscheint auch die äußerste Linke zur Stunde in der Nationalversammlung ganz still, beinahe verschwunden, und die heuchlerische Politik Furrer-Kern<sup>316)</sup> usw. triumphiert vollständig, selbst unter Drueys<sup>317)</sup> Mitwirkung.

Man würde aber sehr irren, wenn man deshalb glauben wollte, die zentralistischen Bestrebungen hätten an Intensivität verloren. Denn gerade dieses Zentrum ist wesentlich zentralistisch, aber unter föderalistischem Aushängeschild, wie

<sup>314)</sup> Nationalratswahlen (erste Gesamterneuerung) im Herbst 1851; die erste Legislaturperiode endete am 30. Nov. 1851.

<sup>315)</sup> Jules Eitel (Eytel), liberaler waadtl. Nationalrat.

<sup>316)</sup> Die gemäßigt liberalen Politiker, Bundesrat Dr. Jonas Furrer (1805—1861) und Dr. Joh. Konrad Kern, Thurgau (1808—1888), der nachmalige Gesandte in Paris.

<sup>317)</sup> Bundesrat Henri Druey, Waadt (1799—1855), der Vertreter der radikalen Richtung.

in materiellen Fragen protektionistisch unter dem freihändlerischen Aushängeschild, neutral wenn die Angst vor möglichen Wechselfällen vorhanden ist. Die Tendenz dieser Leute geht auf *unbemerkte Durchführung der absolutistischen Staatsidee* in möglichst vielen Materien (vide Telegraphengesetz<sup>318)</sup>). Dagegen macht sich freilich scharfe Opposition geltend von den St. Gallern und andern, aber nicht dem Föderalismus zu lieb, sondern um die Klippe der Helvetia zu vermeiden, die Finanzverschleuderung, welche unter dem Volke übles Blut macht.

Im allgemeinen war man, wie es mir scheint, von oben herab ängstlich besorgt, keine brennenden Fragen während dieser Session zur Sprache kommen zu lassen, damit über der neuen Komposition ein Helldunkel bleibe, das unter obwaltenden Umständen nur günstig sein und sich je nach den Verhältnissen so oder so aufklären kann.

Ich wollte gerne Ihrem letzten Wunsche entsprechen und Ihnen auch die Ansichten der bedeutenden Konservativen über die Situation mitteilen; allein ich gestehe Ihnen, daß ich nirgends mit irgend einer Festigkeit ausgebildete Ansichten gefunden habe. Jedermann ist überzeugt, daß die französischen Ereignisse von Einfluß sein werden auf unsere Zustände; über das Wie aber finde ich keine gemachten Vorstellungen. Auch ist die Gestaltung der Dinge in Frankreich noch zu keiner Festigkeit und bestimmten Physiognomie gekommen. Umstimmung der herrschenden Partei durch moralischen Einfluß ist nach meiner innigsten Überzeugung nicht zu erwarten, höchstens Heuchelei für einen Augenblick.

Ich bitte Sie, diese unverdauten und ungeordneten Notizen, die ich in der Sitzung niederschreibe, einstweilen zu empfangen als den Beweis, daß ich Ihrem Wunsche um Mitteilungen sofort und nach bestem Wissen zu entsprechen mich bestrebe. Sobald ich nach Hause zurückgekehrt sein und meine Gedanken und Eindrücke in meinem Kopfe etwas besser geordnet haben werde, werde ich nähere oder wenigstens etwas besser geordnete Mitteilungen nachfolgen lassen,

---

<sup>318)</sup> Bundesgesetz über die Erstellung von elektrischen Telegraphen, vom 23. Dez. 1851 (amtl. Slg. III. 1), das eine durchaus zentralistische Organisation mit Telegraphenregal des Bundes schuf.

immerhin jedoch in dem Sinne, daß Sie dieselben als Notizen betrachten, nicht als Artikel: ich kann auf diese Weise viel vertraulicher, offener und rücksichtsloser sprechen.

Entschuldigen Sie... meine Eile; wir haben die Schlußsitzung, in welcher es wie gewöhnlich etwas bunt hergeht.

81. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 30. Dezember 1851.

Wenn ich an mein von Bern aus gemachtes Versprechen zurückdenke, Ihnen nach meiner Rückkehr nach Hause etwas geordnetere Notizen über meine Wahrnehmungen während der letzten Session mitzuteilen, so muß ich beinahe bereuen, diesen Ausdruck gewählt oder etwas versprochen zu haben, was mir zu halten schwer ist. Denn erstlich bin ich in eidgenössischen Dingen Pessimist und die dadurch bedingte Stimmung geht mir in Luzern nach wie in Bern, und es kostet mich außerordentlich viel Mühe, wenn ich einmal die Nydeckbrücke<sup>319)</sup> wieder hinter mir habe, an gemeineidgenössische Sachen auch nur zu denken. Dann ist der kleine Rest politischen Lebens, der noch in mir zurückgeblieben ist, so eminent kantonal, daß die betrübten Zustände meiner engern Heimat mich dermaßen absorbieren, daß ich alle öffentlichen Verhältnisse stets in ihrem möglichen Zusammenhang mit denselben anzuschauen geneigt bin. Deshalb bin ich im allgemeinen ein zerstreuter und wenig aufmerksamer Beobachter, dem das Wichtigste — das lebendige Interesse — fehlt. Indessen will ich doch versuchen, in einem allgemeinen Rückblick meine von Bern aus Ihnen übersendeten Notizen noch einigermaßen zu vervollständigen.

Es scheint mir allerdings unleugbar, daß sich eine Art Reaktion, — ich möchte es aber lieber ein Bedenken, ein Stutzen nennen — da und dort gebildet hat, gegen das maßlose Vorschreiten der Zentralisationsideen, gegen die damit verbundene Entwicklung einer bisher in der Schweiz noch unbekannten Bureaucratie und gegen die dadurch bedingte bedenkliche Steigerung des Budgets. Das Auftreten dieser Be-

---

<sup>319)</sup> Brücke über die Aare in Bern. Route nach Luzern.